

Anton Brokow-Loga, Frank Eckardt (Hrsg.)

Postwachstumsstadt

Konturen einer solidarischen
Stadtpolitik



ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

Bauhaus-Universität Weimar

Fakultät Architektur und Urbanistik

Bauhaus-Universität Weimar

Open-Access-Publikationsfonds

Gefördert durch die Rosa-Luxemburg Stiftung, die Fakultät Architektur und Urbanistik der Bauhaus-Universität Weimar sowie aus Mitteln des Open-Access-Publikationsfonds⁴ der Bauhaus-Universität Weimar und vom Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft (TMWWDG)

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International zugänglich. (CC BY-NC 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)



Selbstverpflichtung zum nachhaltigen Publizieren

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Bei Ausstattung und Produktion der Publikationen orientieren wir uns an höchsten ökologischen Kriterien.

Dieses Buch wurde auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit dem FSC®-Siegel und dem Blauen Engel (RAL-UZ 14), gedruckt. Auch für den Karton des Umschlags wurde ein Papier, das FSC®-ausgezeichnet ist, gewählt. Alle durch diese Publikation verursachten CO₂-Emissionen werden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag. Mehr Informationen finden Sie unter: www.oekom.de/nachhaltiger-verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 oekom verlag München
Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH
Waltherstraße 29, 80337 München

Herausgeber: Anton Brokow-Loga, Frank Eckardt
Layout und Satz: Karlotta Sperling
Umschlagabbildung: Katharina Scholz, Sandra Bach (sandruschka.de)
unter Mitwirkung von Friederike Landau und Anton Brokow-Loga
Umschlaggestaltung: Mirjam Höschl, oekom verlag
Druck: CPI Books GmbH, Leck

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-96238-199-8



Inhaltsverzeichnis

Anton Brokow-Loga, Friederike Landau Das Manifest der Postwachstumsstadt	8
Danksagung	11
Frank Eckardt, Anton Brokow-Loga Einleitung: Der sozial-ökologische Wandel der Stadtgesellschaft	14
I Stadtgesellschaft zwischen Wachstumskrise und -wende	29
Ulrich Brand Sozial-ökologische Transformation konkret Die solidarische Postwachstumsstadt als Projekt gegen die imperiale Lebensweise	30
Matthias Schmelzer, Andrea Vetter Stadt für alle jenseits des Wachstums Was kann die Stadtforschung aus der Degrowthdebatte lernen?	44
Frank Eckardt Die Postwachstumsstadt – eine politische Stadt Neuverhandlung städtischer Zugehörigkeit	58
Anton Brokow-Loga Eine andere Stadt ist möglich! Realutopische Transformationen zur Postwachstumsstadt	72

II Transformative Planung im Kontext gesellschaftlicher Debatten	89
Christian Lamker, Viola Schulze Dieckhoff Postwachstum + Planung = Postwachstumsplanung?! Erfahrungen aus der Konfrontation zweier Diskurse	90
Julia Gamberini Postwachstums- versus nachhaltige Stadt? Gemeinsamkeiten, Spannungsfelder und deren Auswirkungen auf Städte und Stadtforschung	104
Timmo Krüger Wider den Innovationsimperativ! Eine Kritik am Konzept der sozialen Innovation aus Postwachstums-Perspektive	120
Aylin Yildirim Tschoepe, Susanne Käser Imagin(eer)ing Basel: Praktiken, Bilder und Communities in urbanen Partizipationsprozessen	138
Korbinian Kroiß, Torsten Klafft Chancen der Polyzentralität – Wie gestalten wir ein anderes Leben auf dem Land?	162
Julius Uhlmann, Uwe Plank-Wiedenbeck Ein Verkehrssystem für die Postwachstumsstadt – Erste Thesen zur Gestaltung urbaner Mobilität unter Postwachstumsbedingungen	172
III Stadt durch Bewegung: Konflikte um Gestaltungsmacht	183
Michaela Christ, Jonas Lage Umkämpfte Räume. Suffizienzpolitik als Lösung für sozial-ökologische Probleme in der Stadt?	184
Alexandra Toland, Friederike Landau Spekulation der Sinne – eine Erkundung künstlerischer Strategien der Wachstumskritik in Bezug auf urbane Luftverschmutzung	204

Florian Koch, Lea Hampel, Carsten Keller, Floris Bernhardt StadtTeilen – Öffentlicher Raum und Wohnen als neue Gemeingüter in sozial gemischten Nachbarschaften	224
Anton Brokow-Loga, Franziska Felger, Jannis Koch, Anna-Maria Weber Raus aus der Blase?! Postwachstumsansätze in Weimar zwischen Selbstbehauptung und Strategien des Wandels	238
Evelyn Markoni, Franziska Götze Anspruch und Wirklichkeit bei der Umsetzung eines nachhaltigen städtischen Ernährungssystems – Eine empirische Vorstudie der Berner Ernährungsinitiativen	256
IV Stadt-Utopien zwischen alten Mustern und neuen Erzählungen	273
Saskia Hebert Call me Trimtab: Storytelling, Zeitmaschinen und andere Vehikel	274
Sanna Frischknecht, Moritz Maurer, Dietmar Wetzel Formierungsprozesse »von unten« erforschen. Werkstattbericht einer Spurensuche im Wohnungswesen und der Landwirtschaft	290
Margarete Over, Lars-Avid Brischke, Leon Leuser Das selbstverwaltete Wohnheim Collegium Academicum in Heidelberg: Suffizienz lernen, leben und verbreiten	306
Kris Kroiß Zukunften: Sich das Wünschenswerte vorstellen und es vorleben, um ihm näher zu kommen	320
Wer hat zu diesem Buch beigetragen?	335

Postwachstum + Planung = Postwachstumsplanung?!

Erfahrungen aus der Konfrontation zweier Diskurse

von Christian Lamker und Viola Schulze Dieckhoff

Eine Postwachstumsstadt muss entwickelt, hergestellt und organisiert werden – sie braucht eine neue Art der Planung. Räumliche Planung und Postwachstum sind bisher aber weitgehend getrennte Diskurse, deren Schnittstellen erst seit etwa 2016 in der Wissenschaft entwickelt werden. Dieser Beitrag gründet sich auf Erfahrungen aus dem Zeitraum 2016 bis 2019 im Spannungsfeld dieser Diskurse. Im Jahr 2019 haben unter anderem zwei große Konferenzen der Bauhaus-Universität Weimar (›Postwachstumsstadt‹) und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Kassel (›Postwachstum und Transformation‹) dazu beigetragen, die Suche nach Postwachstum und Transformation in den Fokus raumwissenschaftlicher Debatten zu setzen. In sechs Thesen eröffnet sich hier das Feld, in dem sich eine Postwachstumsplanung bewegt und arbeitet deren Grundlagen sowie die Reaktionen auf diese Thesen aus Planungswissenschaft und Planungspraxis auf.

Komplexe räumliche Transformationen

Die gesellschaftliche und wissenschaftliche Debatte wird insbesondere seit der Finanz- und Wirtschaftskrise geprägt durch *komplexe Transformationsprozesse* und durch Konflikte um *Ressourcen und demokratische Repräsentation*. Wirt-

schaft und Gesellschaft verändern sich in einer so tiefgreifenden Art und Weise und einer Geschwindigkeit, die eine wachsende Anzahl an Menschen ratlos, oft hilflos und sogar mittellos zurücklässt. In strukturschwachen Räumen fehlen klare Zukunftsaussichten, die Menschen eine Perspektive aufzeigen können, die sie selbst als lebenswert und erstrebenswert erachten. Politische Diskussionen nehmen das zwar durchaus auf, liefern aber bisher nur beschränkt tragfähige Antworten oder scheitern an deren Umsetzung. Ein Mehr an Geld, Investitionen und Infrastruktur kann diese tief liegende Krise nicht mehr auflösen. Der Glaube an die Rückkehr zu ›altem Wachstum‹ ist bei vielen Menschen verloren – und noch mehr der Glaube daran, dass das überhaupt die eigenen Lebensverhältnisse positiv betrifft. Alexander Hagelüken, leitender Redakteur Wirtschaftspolitik der Süddeutschen Zeitung, zeigt im Jahr 2017 in seinem Buch »Das gesplante Land: Wie Ungleichheit unsere Gesellschaft zerstört – und was die Politik ändern muss« zwei bedenkliche Entwicklungen auf. Erstens durchzieht die Gesellschaft eine wachsende Polarisierung in sozialer wie in räumlicher Hinsicht. Er nutzt hierfür die Unterschiede zwischen Pirmasens und dem Landkreis Starnberg, die sich bis auf die Lebenserwartung der Einwohnerinnen und Einwohner auswirken. Wir müssen uns kritisch fragen, warum in einem reichen Land der Wohnort über Bildung, Gesundheit und Zukunftschancen entscheidet. Zweitens, viele Menschen fühlen sich zunehmend verlassen von ›der Politik‹, von der sie repräsentiert werden wollen. Vor allem in peripheren Regionen mit tiefgreifenden strukturellen Veränderungen fühlen sich Menschen nicht respektiert oder vergessen. Eine riskante Mischung für gesellschaftlichen Zusammenhalt, Teilhabe und für die kollektive Gestaltung einer positiven Transformation. Geeignete Handlungsmuster zum Umgang mit dieser Polarität für die Deutschland zunehmend prägenden ›Ungleichheitsräume‹ fehlen noch (Heinrich-Böll-Stiftung 2017, S. 262 bis 265).

Der Postwachstumsdiskurs eröffnet gerade hier mit seiner Kraft ein Gelegenheitsfenster, obwohl er sich bisher nicht zu einem einheitlichen Diskussionsstrang verdichtet hat (siehe beispielsweise Schmelzer & Vetter 2019). Postwachstum zielt in unterschiedlichen Facetten darauf ab, bestehende systemische Strukturen oder in Institutionen und Denkweisen eingeschriebene Muster grundlegend zu kritisieren. Angesichts komplexer Transformationsprozesse ist Postwachstum gerade deshalb wertvoll, weil der Blick ausgeweitet wird auf ganz andere Möglichkeiten, räumliche Situationen zu erkennen und zu bearbeiten. Vor diesem Hintergrund ist Ende 2016 eine kleine Gruppe junger Menschen aus dem Kontext des Jungen Forums der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) zusammengekommen, um Postwachstum mit Stadt- und

Raumplanung zu verknüpfen. Darunter waren vor allem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Raum- und Planungswissenschaft sowie Aktive aus zivilgesellschaftlichen Initiativen in Nordrhein-Westfalen. Die Autoren dieses Beitrags gehören zu den Initiatoren. Die ersten Ideen zur hoffnungsvollen Verbindung von Postwachstum und Planung sind im Rahmen des Jungen Forums Nordrhein-Westfalen der ARL von 2017 bis 2019 auf Workshops und Diskussionsveranstaltungen entwickelt und getestet worden (eine Übersicht bieten die Dokumentationen von Schulze Dieckhoff und Lamker auf dem Blog postwachstum.de). Zeitgleich hat ein Arbeitskreis Postwachstumsökonomien in der ARL die Arbeit aufgenommen (siehe auch ARL 2019; Schulz 2018).

Postwachstum

Eine Stärke des Postwachstumsbegriffs ist, dass er über verschiedene Bereiche von Wissenschaft und Praxis zum intensiven und kritischen Nachdenken anregt (vgl. Beitrag von Ulrich Brand in diesem Band). Die inhaltlichen Zielrichtungen unterscheiden sich beachtlich, aber es gibt einen gemeinsamen Kern in vier Punkten. Erstens richten sich alle mit einer Kritik an vorherrschende Lehrmeinungen oder unhinterfragte Wahrheiten. Am deutlichsten wird das in der Ökonomie mit der Abkehr vom Modell des *homo oeconomicus*, in der sich alle entwickelten Alternativen einig sind. Menschen sind folglich keine rein rational handelnden Wesen, die nur nach ökonomischer Nutzenmaximierung agieren. Kate Raworth (2018, S. 40) weist in ihrem Modell der Donut-Ökonomie darauf hin, dass die menschliche Natur sozial, reich und vielfältig ist. Vor allem aber setzen verfügbare Ressourcen und gemeinsame Lebensgrundlagen dem ökonomischen Handeln erkennbare Grenzen. Im deutschsprachigen Raum gehörte hier Niko Paech zu den Vorreitern (Paech 2012), aber auch Modelle wie die Gemeinwohlökonomie von Christian Felber (2018) weisen deutlich auf eine gesellschaftliche Funktion der Ökonomie hin und Forschungsprojekte suchen nach gesellschaftlichem Wohlergehen innerhalb der planetaren Grenzen (Petschow et al. 2018). Zweitens gibt es einen großen Wunsch nach entweder einem Meinungspluralismus oder einer kritischen Debatte. In der Ökonomie fordert die Plurale Ökonomie die Abkehr von einer dominanten Lehrmeinung in der Ökonomie sehr aktiv ein. Drittens geht es um die Suche nach alternativen Systemstrukturen oder alternativen Handlungsweisen, die Gemeinwohl und das gute Leben für alle Menschen oder auch allgemein Lebewesen in den Mittelpunkt rücken und sich von herkömmlichen ökonomischen Indikatoren

und Wachstumszielen verabschieden (Acosta 2017; Haake et al. 2019). Darin enthalten ist die Grundeinstellung, dass eine (mitunter radikale) Veränderung möglich ist und erreicht werden muss. Viertens und letztens ist damit ein starker Appell für eine Systemveränderung (insbesondere in der Ökonomie, beispielsweise Paech 2012) und/oder alle Handelnden (insbesondere in der Psychologie, beispielsweise Welzer 2019) verbunden.

Für räumliche Planung gilt noch zu häufig, dass mehr kapitalistisches Wirtschaftswachstum (gemessen vor allem am Bruttoinlandsprodukt, aber auch rein quantitativ an der Anzahl an Unternehmen oder Arbeitsplätzen) oder mehr zur Verfügung gestellte Fläche als wichtigste Erfolgskriterien herangezogen werden. Nicht zuletzt deshalb sind die Erfolge in der Reduzierung der Flächenneuinanspruchnahme bis heute weit hinter den gesetzten gesamtdeutschen Zielen (30 Hektar pro Tag zuerst bis 2020, jetzt bis 2030) zurückgeblieben (siehe auch Lamker 2019, S. 132). Eine Sättigung der Nachfrage nach Fläche ist bis heute nicht erkennbar. Im Gegenteil tauchen sogar Begriffe wie ›Entfesselungspaket‹ der Landesregierung Nordrhein-Westfalen oder Gesetzesnovellen zum beschleunigten Bebauungsplanverfahren im Außenbereich (§ 13b BauGB) auf, um das Ausweisen neuer Flächen und das Bauen zu erleichtern. Die Ressourcen bleiben aber endlich und angesichts zugleich steigender Nachfrage ist ein Gleichgewicht nur im weiteren Flächenwachstum möglich. Etwas, was Hartmut Rosa für die Gesellschaft auch als dynamische Stabilisierung oder rasenden Stillstand bezeichnet (Rosa 2019, S. 40). Problematisch ist dabei, dass sich Nachfrage und Bedarf entkoppeln. Einerseits entsteht eine Nachfrage für größere Wohnungen, Zweitwohnungen oder Kurzzeitvermietungen (beispielsweise über Airbnb oder andere Plattformen). Andererseits besteht ein Bedarf bei sozialen Gruppen, die gerade wegen der Nachfrage finanzstarker Akteure Schwierigkeiten bekommen, ihr Grundbedürfnis nach Wohnen überhaupt zu erfüllen. Auch im Mobilitätssektor konkurrieren die verschiedenen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer um die knappe Fläche (beispielsweise Gössling et al. 2016) und die Lage verschärft sich durch die steigende Anzahl an größeren PKW.

Stadt- und Raumplanung innerhalb dieser komplexen und nicht eindeutig beschreibbaren Umgebung zu positionieren fällt zunehmend schwer. An dieser Stelle wird Planung vor allem allgemein aufgrund damit verbundener Tätigkeiten definiert als »a field of action and reflection with an interest in the organization of space« (van Assche et al. 2017, S. 223). In den nachfolgend hergestellten Bezügen wird dies eingeschränkt in erster Linie auf öffentliche Planungsakteure und insbesondere Städte und Regionen mit ihren formalen Planungskompetenzen. Beschleunigte Dynamiken fordern nicht zum Rückzug auf – das wäre eine

Entwicklung auch im Sinne neo-liberaler Stadtpolitik, in der Verlierer aus dem Blickfeld geschoben werden. Stadt- und Raumplanung können (wieder) aktiver gedacht werden mit angepassten Wegen der Nutzung dieser Kompetenzen und Erfahrungen.

Traditionelle und zukünftige Planungsaufgaben

Die Grundlagen der heutigen institutionalisierten Stadt- und Raumplanung liegen vor allem im 19. Jahrhundert infolge der radikalen Veränderungen durch die Industrialisierung. Ein vorher unbekanntes städtisches Wachstum gekoppelt mit enormen ökologischen und gesundheitlichen Herausforderungen bildeten den Ausgangspunkt für erste baupolizeiliche Regelungen. Negative Auswirkungen des Wachstums wurden mit Fluchtlinienplänen, Bauzonenplänen und Grünzügen gelindert. In den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg hat sich der Anspruch darauf ausgedehnt, die Nachfrage nach begrenzter Fläche zu koordinieren und bis in die 1970er-Jahre zunehmend umfassend Raum und Gesellschaft zu planen. Der umfassende Planungs- und Steuerungsanspruch wurde zwar zurückgefahren. Eine Orientierung an Wachstum ist aber darin geblieben, Perspektiven für Wachstum von kapitalistischer Wirtschaft und Bevölkerung zu erhalten oder aufzuzeigen. Diese Wachstumsorientierung spiegelt sich in vielen Leitbildern wider (vgl. Beitrag von Frank Eckardt in diesem Band) und zeigt sich auch im Fokus der nachhaltigen europäischen Stadt der Leipzig-Charta 2007, die vor allem Wachstum und Innovation fördern soll (BMU 2007, S. 2). Samuel Stein fasst seine eigene Perspektive auf Boden als handelbare Ware und den Immobilienmarkt besonders kritisch zusammen als »growth is good – in fact, growth is god« (Stein 2019, S. 39).

Viele grundlegende Planungsinstrumente wurden entwickelt, um Land und Entwicklungsoptionen für eine wachsende kapitalistische Wirtschaft und Bevölkerung bereitzustellen (Rydin 2013). Das findet sich bis heute im Vokabular wieder, wenn beispielsweise die Wirtschaftsförderung Dortmund mit dem »Heimvorteil: Wachstum in der Fläche« (Stadt Dortmund 2019) wirbt und damit meint, dass sie über die schnelle Bereitstellung von Flächen für Neuansiedlungen eine attraktive und innovative Stadt schaffen kann. Einerseits brauchen viele Städte und Regionen einen Wandel und Postwachstum darf nicht mit Stillstand oder einem Verzicht auf jede Entwicklung verwechselt werden (vgl. Matthias Schmelzer und Andrea Vetter in diesem Band). Andererseits fällt es schwer, echte positive Alternativen zu denken oder sie in einem großräumigeren bis

zu einem globalen Umfeld tatsächlich umzusetzen. Gute Beispiele sind oft räumlich oder zeitlich eng begrenzt (siehe beispielsweise Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften 2017).

Ökologische Strömungen haben einerseits tiefen Niederschlag in der Stadt- und Raumplanung gefunden – bis zur Verankerung von Nachhaltigkeit in ROG und BauGB 1998. Andererseits sind durch reduzierte finanzielle Spielräume bei Städten und Gemeinden in den 1990er- und 200er-Jahren und eine Reduzierung des Steuerungsanspruchs Handlungsmöglichkeiten verloren gegangen, die ohne Wachstum funktionieren. Für Planerinnen und Planer bleibt oft nur die Suche nach Wegen, aus ökonomischem Wachstum positive Effekte auf den Raum zu generieren (Rydin 2013). Damit bleibt Wachstum der Ausgangspunkt jeder Veränderung. Stadt- und Raumplanung sind auf der unmöglichen Suche, in jeder Entscheidung das Positive in Wachstum zu suchen und zu stärken, ohne die grundlegenden Probleme dieser Wachstumsorientierung anzugehen. Das Baugesetzbuch (BauGB) fordert Städte und Gemeinden in ihrer Bauleitplanung zu einer generationenübergreifenden Perspektive, dem Wohl der Allgemeinheit sowie einer sozialgerechten Bodennutzung auf. Für Planerinnen und Planer in der Stadtplanung geht es in Bauleitplänen um »eine nachhaltige städtebauliche Entwicklung, die die sozialen, wirtschaftlichen und umweltschützenden Anforderungen auch in Verantwortung gegenüber künftigen Generationen miteinander in Einklang bringt« (§1 Abs. 5 BauGB). Adressiert wird damit zugleich eine umfassende und integrierende Perspektive mit einer langfristigen generationenübergreifenden Ausrichtung. Dabei geht der Auftrag noch weiter und wird ergänzt darum, »eine dem Wohl der Allgemeinheit dienende sozialgerechte Bodennutzung unter Berücksichtigung der Wohnbedürfnisse der Bevölkerung [zu] gewährleisten« (§1 Abs. 5 BauGB). Stichworte aus dem Postwachstumsdiskurs können also durchaus anknüpfungsfähig bis hinein in formalisierte Planungsinstrumente sein oder werden. Stadt- und Raumplanung sind bereits sehr erfolgreich bei der Suche nach Mittelwegen und Veränderungen in Richtung von Verdichtung und Innenentwicklung, kompakter Städte und Nutzungsmischung – oft allerdings noch mehr auf der strategischen Ebene als im tatsächlich Sichtbaren. Schwierig ist der Umgang mit dem Bestand und damit eine Veränderung städtischer Strukturen, die über einzelne neue Projekte hinausgeht. Eine größere Veränderung braucht mehr Mut und einen entsprechenden Einsatz von Personal- und Finanzressourcen.

Die neue gesamtdeutsche Debatte um Daseinsvorsorge und gleichwertige Lebensverhältnisse (siehe bspw. BBSR 2017) sucht nach einem neuen nachhaltigen Ausgleich zwischen ökonomischer Leistung und sozial-

ökologischen Interessen. Strukturwandel und politische Strömungen in peripheren und ländlichen Räumen haben (wieder) die Notwendigkeit hervorgebracht, über gesamtäumliche Versorgungsstandards zu sprechen. Zugleich fällt die kollektive Suche nach ›Inseln des Postwachstums‹ auf. Bewegungen wie Transition Towns (Ehnert et al. 2019), Città Slow (Sept 2018) oder Urban Commons (Helfrich & Bollier 2019) sind zunehmend präsent in raumwissenschaftlichen Debatten. Neben diesen räumlich begrenzten Inseln stehen auch zeitlich begrenzte Initiativen wie der Tag des guten Lebens (für alle) (zum Beispiel in Köln, www.tagdesgutenlebens.de) oder der Park(ing) Day. Auf kleinem räumlichem oder zeitlichem Maßstab wird hier gezeigt, wie eine andere Organisation und Nutzung von Raum möglich sind (Brocchi 2019). Als größte Herausforderung zeigt sich die Integration in die Logiken bestehender Planungsinstrumente und das Handeln öffentlicher Verwaltungen im Spannungsfeld eines gesetzlichen Auftrags, lobbygetriebenem Kalkül und politischen Entscheidungen, die gegenwärtig insbesondere dem Wunsch nach Machterhalt entspringen.

Sechs Thesen einer Postwachstumsplanung in der Debatte

Postwachstum und Planung zusammenzudenken bedeutet konstruktive Konfrontation und kreativer Konflikt. Stadt- und Raumplanung wird in ihren Grundannahmen hinterfragt und umgedacht. Zugleich müssen sich aber auch Aktive im Postwachstumsdiskurs mit einem Feld befassen, das für viele mehr als monolithischer Block denn als aktive Kraft erscheint. Die folgenden sechs Thesen sollen die Debatte darüber anreichern, wie die damit umrissene Postwachstumsplanung ausgestaltet werden könnte (siehe mit Hintergrund bei Lamker & Schulze Dieckhoff 2019).

- Postwachstumsplanung braucht neue Erfolgskriterien als Handlungsgrundlage!
- Postwachstumsplanung bedeutet gerechte und demokratische Entscheidungen!
- Postwachstumsplanung stößt große Transformationen durch kleinteilige Veränderungen an!
- Postwachstumsplanung braucht experimentelles und künstlerisches Handeln!
- Postwachstumsplanung muss aus Scheitern lernen!
- Postwachstumsplaner*innen sind wir alle!

Grundlegend für die Verbindung von Postwachstumsgedanken in die Stadt- und Raumplanung sind neue Erfolgskriterien, die sozial-ökologische Faktoren abbilden können. Klassische Wachstumsindikatoren wie das Bruttoinlandsprodukt oder ein quantitativer Zuwachs von Arbeitsplätzen sind keine hinreichenden Kriterien für eine bessere Lebensqualität von Menschen. Dazu gehört zweitens die Herausforderung, gegen autoritäre Tendenzen, post-politische Entwicklungen oder demokratiefeindliche Räume zu agieren und gerechte und demokratische Entscheidungen zu ermöglichen. In diesem Kontext sind es drittens oft gerade kleinteilige Entscheidungen, die unmittelbar getroffen werden können und die auch aus der Stadt- und Raumplanung heraus als aktiver Treiber einer größeren Transformation wirken können. Vielversprechend sind dafür viertens experimentelle und künstlerische handlungsbezogene Ansätze, die mit Ideen im Raum experimentieren – aber auch aktiv mit dem Scheitern umgehen. Postwachstum fordert Meinungspluralismus und kritische Debatte heraus, sodass fünftens das Lernen aus Fehlern und Scheitern viel wichtiger ist als das ängstliche Vermeiden im Grunde unvermeidbarer Konflikte im begrenzten Raum. Als sechsten Punkt heißt das auch, dass Postwachstumsplanung nur funktionieren kann, wenn sie zum Anliegen aller im Raum handelnden wird und wir alle gemeinsam aktiv sind.

Diese sechs Thesen sind in ihren ersten Versionen aus drei Workshops zu Räumen, Akteuren und Prozessen einer Postwachstumsplanung in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2017 hervorgegangen. Sie wurden in der Folgezeit weiterentwickelt und in ihrer Wirkung in Wissenschaft und Praxis getestet. Die Reaktionen werden im Folgenden ausgearbeitet. Sie erstrecken sich in einer Bandbreite von vollständiger Ablehnung bis zur aktiven Mitentwicklung. Die kritischen Reaktionen lassen sich vor allem in vier Stichpunkten zusammenfassen: veraltet, unangemessen, überflüssig und exklusiv. Die Debatte ist demnach veraltet, weil sich Stadt- und Raumplanung damit bereits intensiv in der Folge des Berichts des Club of Rome 1972 beschäftigt hat und Nachhaltigkeit heute bis zur Leitvorstellung im § 1 des ROG und § 1 des BauGB verankert ist. Planung ist demnach an sich in der vorhandenen Form bereits sehr gut ausgereift und es geht darum, Implementationsdefizite zu bearbeiten. Das Argument wurde vor allem von Personen mit langjähriger planerischer Berufserfahrung und einem Alter ab ca. 50 Jahren geteilt. Das Thema sei unangemessen, weil es an den Notwendigkeiten der Praxis vorbeigeht, in der die räumliche Allokation von Wachstum im Zentrum steht. Postwachstum wird als Denkweise offenbar auch als Schuldzuweisung aufgrund von Untätigkeit oder falschen Zielsetzungen und damit Angriff auf die eigene Person verstanden. Diese Annahme teilen durchaus vehe-

ment einige Planungswissenschaftler sowie Praktiker aufgrund von Zwängen ihrer täglichen Arbeit oder der Hierarchie, in die sie eingebettet sind. Sie sehen sich dann unbegründet im Fokus, weil verändernde Handlung von anderen ausgehen muss (typischerweise aus politischen Gremien). So haben sich angefragte Personen aufgeschlossen den Themen gegenüber gezeigt, durften aber auf Weisung von Vorgesetzten nicht auf einer Veranstaltung zum Titel Postwachstum auftauchen. Zu diesem Argument ist zugleich eine große Dynamik festzustellen und die Debatte scheint spätestens ab 2019 in der Breite akzeptierter zu sein. Zuletzt sprachen auch traditionelle planungsrelevante Institutionen wie ARL (Hülz 2019) und der Bund Deutscher Architekten (BDA 2019) vom notwendigen Ende des Wachstumstraums und diskutieren Postwachstum öffentlich als mögliche neue Planungsprämisse.

Einige Begründungen für die geäußerten Schwierigkeiten mit der Postwachstumsdebatte waren unerwartet. Begründet wurden diese Kritiken mit dem erwarteten technischen Fortschritt und dadurch mögliche Effizienzgewinne. Reaktionen gingen aber auch weiter dahin, dass es außerhalb unserer Erde beispielsweise auf Mond und Mars genügend Ressourcen gäbe und wir zeitnah einen Weg finden werden, diese zu nutzen. Ein so weitreichender Optimismus kam allerdings von kaum einer in der Planungspraxis tätigen Person. Vielen ist sehr bewusst, dass sie bereits heute an Grenzen stoßen und unter anderen Stichworten (wie ›Überschwappeneffekte‹, stadregionales Wachstumsmanagement, interkommunales Flächenmanagement) finden sich bereits klare Ansätze, die absolute Grenzen von Wachstum in Kernstädten erkannt oder erreicht haben. Zuletzt wird das Zusammenführen von Postwachstum und Planung als exklusiv kritisiert. Die Debatte wird vor allem von jüngeren Personen und in akademischen Kreisen angestoßen und geführt. Allerdings ist schwer nachzuvollziehen, warum aufgrund so einfacher Zuschreibungen eine inhaltliche Auseinandersetzung selbst in der Wissenschaft unterbleiben sollte und warum deshalb kein Erkenntnisgewinn zu erwarten sei. Immerhin teilen sich gerade diese Gruppen maßgeblich berufliche, private und zukunftsorientierte Verantwortung und Möglichkeiten für eine sozialgerechte Transformation.

Auf der positiven Seite steht ein großes Interesse an dem Thema, bei dem für viele Akteure aus Wissenschaft und Praxis noch große Unsicherheit herrscht. Viele fragen sich, was sie in ihren Handlungsbereichen mit der Debatte tun können und was sie bedeutet. Es dauert, bis sich die Debatte soweit verdichtet, dass sie für Außenstehende einfach zu verstehen ist. Ebenso ist bisher die Frage noch schwer zu beantworten, wie konkret eine Postwachstumsplanung im Einzelfall aussehen könnte, wenn sie einerseits Grundfragen neu denkt, an-

dererseits aber noch im bestehenden Planungssystem eine Verankerung sucht. Eine letzte Gruppe von Rückmeldungen fühlt sich aktiv angesprochen, motiviert oder inspiriert. Rückfragen hierzu beinhalten vor allem den Wunsch, selbst aktiv zu werden in einer praktischen Tätigkeit oder gemeinsam Ideen weiterzuentwickeln. Viele starten deshalb schon heute im eigenen Alltag und privaten Umfeld, durch einen Verzicht auf Flugreisen und ein eigenes Auto, durch eine fleischarme Ernährung und das Engagement im Sozialraum. Im Sinne der oben genannten sechs Thesen ist es wichtig, dass alle Menschen aktiver Teil der Veränderung in der Gesellschaft sein können und alle im Raum handelnden Akzfristige Verwertungslogiken von Wissenschaft (oder in ähnlicher Form der Praxis) passen.

Zukünftige Planungsaufgaben sollten darauf aufbauend darin bestehen, Ziele und Stimmen jenseits von Wachstum in den Fokus zu nehmen, auch bei der Abwägung. Komplexe gesellschaftliche und räumliche Transformationsprozesse sind schwer zu überblicken und fordern dazu heraus, auch die Verlierer etablierter Logiken und Verhaltensweisen in den Blick zu nehmen. Dazu brauchen Planerinnen und Planer geeignete Ansätze, um Prozesse so inklusiv zu führen, dass ein gutes Leben für alle möglich werden kann. Stadt- und Raumplanung muss, der oben genannten Definition folgend, die Grenze zwischen öffentlicher Verwaltung und privater und zivilgesellschaftlicher Initiative neu denken und öffentlich verhandeln. In der Stadt- und Raumplanung stehen wichtige Instrumente zur Verfügung, die auch eine wachstumsunabhängige Transformation unterstützen können. Zugleich ist die Herausforderung aber so komplex, dass es nur eine gemeinsame Aufgabe sein kann, die in geteilter Verantwortung bearbeitet wird. Viele Akteure und Organisationsformen (beispielsweise Urban Commons, Raumunternehmen oder Nachbarschaftsinitiativen) verbinden ihre intrinsische Motivation mit raumbezogenem Handeln und besetzen ihre Rollen bei der Veränderung von Städten und Regionen. Es ist wichtig, das Zusammenspiel besser zu verstehen, unterschiedliche Rollen zu erkennen und den gemeinsamen Prozess aktiv und mutig anzuführen.

Ausblick

Ansätze der Postwachstumsdebatte haben eine unerwartet große Resonanz in der Stadt- und Raumplanung gefunden. Im Rückblick zeigt sich eine deutliche Verschiebung der Debatte über einen kurzen Zeitraum von nur etwa zwei Jahren. Noch im Jahr 2017 war Postwachstum ein absolutes Nischenthema in der

Postwachstum und Planung sollten von allen Akteuren in ihrer Kombination zu einer Postwachstumsplanung für Veränderungen in den Rahmenbedingungen für raumbezogenes Handeln und für jede Aktion selbst genutzt werden. Die sechs Thesen greifen vor allem die Suche nach veränderten Zielen auf, die sich von einseitigem Wachstumsdenken lösen. Dazu fokussieren sie sich auf unmittelbares Handeln und transformative Aktion, deuten aber auch auf das inhärente Scheitern von Möglichkeiten und die Verantwortung aller heute und in Zukunft handelnden Personen, die nicht delegiert werden kann. Postwachstumsplanung ist damit nicht abschließend definiert, sondern offen für die kritische Interpretation in konkreten Situationen. Sie setzt aber Hoffnung in die Fähigkeiten und Denkweisen, die bereits erdacht wurden, die heute genutzt werden können und mit denen kollektiv eine Veränderung angestoßen wird.

Insbesondere seit dem Jahr 2019 werden die Reaktionen nuancierter. Teilweise sind es die gleichen Personen, die von einer Frontalopposition abgerückt sind und nun nach Schnittstellen suchen. Hier öffnet sich ein positives Fenster für eine konstruktive Debatte, das jetzt genutzt werden muss. Samuel Stein fasst das Paradox von räumlicher Planung aus einer US-amerikanischen Perspektive zusammen: »While planning is surely a tool of the powerful, it is also essential part of any strategy to challenge them« (Stein 2019, S. 199). Stadt- und Raumplanung kann damit einen bedeutenden Beitrag leisten, Postwachstum in seinen räumlichen Dimensionen weiterzudenken und mithilfe der sechs Thesen einer Postwachstumsplanung sowohl Probleme anzusprechen, geeignete Rollenverständnisse vorzudenken sowie Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Postwachstumsstadt und Postwachstumsplanung gehören damit eng zusammen und verbinden Gestaltung, Organisation und Entwicklung einer Stadt der Zukunft.

Für die kommenden Jahre bleibt die Frage danach offen, wie Stadt- und Raumplanung die Diversität von Stadt und Gesellschaft besser in der eigenen Disziplin abbilden kann. Postwachstum fordert zwar nach klarem Handeln, aber auch nach Vielfalt und einem Pluralismus von Meinungen und Perspektiven. Wachstumskritische Diskussionen sollen institutionelle Grenzen wie Planungssysteme und -regeln überwinden helfen, mentale Grenzen reduzieren und administrative und staatliche Grenzen durchlässig gestalten. Der Appell einer Postwachstumsplanung geht damit weit über die Handlungsmöglichkeiten innerhalb der Stadt- und Raumplanung hinaus. Dennoch liegt hier viel Potenzial für die kollektive Produktion wachstumsunabhängiger lebenswerter Räume in vielfältigen Rollen und einer gemeinsamen Verantwortung in individueller Arbeitsteilung. Wir hoffen, dass mit Postwachstumsplanung ein Nährboden ent-

steht, mit dem wiederum andere Disziplinen ihre Perspektiven auf räumliche und raumplanerische Dimensionen von Postwachstum erweitern können.

Literatur:

Acosta, A. (2017): Buen Vivir: Die Welt aus der Perspektive des Buen Vivir überdenken, in: Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V. & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.): Degrowth in Bewegung(en): 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation, München, S. 70–83.

ARL, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2019): Postwachstumsökonomien: Unsere Motivation. [<https://www.arl-net.de/de/projekte/postwachstumsökonomien>; 09.12.2019].

BDA, Bund Deutscher Architekten (2019): Das Haus der Erde: Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land. Auf dem 15. BDA-Tag am 25. Mai 2019 in Halle /Saale. Berlin. [https://www.bda-bund.de/wp-content/uploads/2019/04/20190819_Das-HausDerErde_Monitor.pdf; 10.12.2019].

BMU, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2007): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt. Angenommen anlässlich des Informellen Ministertreffens zur Stadtentwicklung und zum territorialen Zusammenhalt in Leipzig am 24./25. Mai 2007, Leipzig.

BBSR, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2017): Raumordnungsbericht 2017. Daseinsvorsorge sichern. Vorlage des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung zur Unterrichtung des Deutschen Bundestages. Bonn.

Brocchi, D. (2019): Große Transformation im Quartier: Wie aus gelebter Demokratie Nachhaltigkeit wird, München.

Ehnert, F.; Egermann, M.; Höcke, C. (2019): Neue Partnerschaften in der nachhaltigen Stadtentwicklung? Kooperationsansätze zwischen Transition-Town-Initiativen und Kommunen, in: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung (5), S. 265–268.

Felber, C. (2018). *Gemeinwohl-Ökonomie* (Aktualisierte und erweiterte Taschenbuchausgabe), München.

Gössling, S.; Schröder, M.; Späth, P.; Freytag, T. (2016): Urban Space Distribution and Sustainable Transport, in: *Transport Reviews*, 36(5), S. 659–679.

Haake, H.; Ludwigs, K.; Schneidewind, U.; Lohmann, A. (2019): *Glücklich in Wuppertal. Ein urbanes Wohlbefindens-Panel*, Düsseldorf. [http://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/FGW-Studie-ISE-07-Haake-2019_01_10-komplett-web.pdf; 15.12.2019].

Hagelüken, A. (2017): *Das gespaltene Land. Wie Ungleichheit unsere Gesellschaft zerstört - und was die Politik ändern muss*, München.

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2017): *Geteilte Räume. Strategien für mehr sozialen und räumlichen Zusammenhalt*, Berlin.

Helfrich, S.; Bollier, D. (2019): *Frei, fair und lebendig – die Macht der Commons*, Bielefeld.
Hülz, M. (2019): *ARL-Kongress 2019 im Rückblick. Mehr oder weniger? Raumentwicklung braucht Postwachstum!* Hannover. [<https://www.arl-net.de/de/blog/arl-kongress-2019-im-r%C3%BCckblick>; 11.12.2019].

Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.; DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.). (2017): *Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation*, München.

Lamker, C. (2019): *Stadt- und Raumplanung*, in: Zemanek, E; Kluwick, U. (Hrsg.): *Nachhaltigkeit interdisziplinär: Konzepte, Diskurse, Praktiken. Kompendium*, Stuttgart, S. 127–144.

Lamker, C.; Schulze Dieckhoff, V. (2019): *Sechs Thesen einer Postwachstumsplanung*. FRU-Preis 2019, Sonderpreis, Dortmund. [<http://www.postwachstumsplanung.de>; 15.12.2019].

Paech, N. (2012): *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*, München.

Petschow, U. et al. (2018): *Gesellschaftliches Wohlergehen innerhalb planetarer Grenzen. Der Ansatz einer vorsorgeorientierten Postwachstumsposition. Zwischenbericht des Projektes »Ansätze zur Ressourcenschonung im Kontext von Postwachstumskonzepten«*, Dessau-Roßlau.

- Raworth, K. (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört, München.
- Rosa, H. (2018): Available, accessible, attainable: The mindset of growth and the resonance conception of the good life, in: Rosa, H.; Henning, C. (Hrsg.): The good life beyond growth: New perspectives, London, New York, S. 39–53.
- Rydin, Y. (2013): Future of planning. Beyond growth dependence, Bristol.
- Schmelzer, M.; Vetter, A. (2019): Degrowth/Postwachstum zur Einführung, Hamburg.
- Schulz, C. (2018). Postwachstum in den Raumwissenschaften, in: ARL Nachrichten, 47(4/2017), S. 11–14.
- Sept, A. (2018): Entschleunigung in Klein- und Mittelstädten. Cittaslow als soziale Innovation in der Stadtentwicklung, Detmold.
- Stadt Dortmund (2019): Heimvorteil Wachstum in der Fläche. Neues Wachstum in der Fläche mit Magnetwirkung! [<https://www.wirtschaftsfoerderung-dortmund.de/heimvorteil/wachstum-in-der-flaeche>; 15.12.2019].
- Stein, S. (2019): Capital city. Gentrification and the real estate state, London, New York.
- Van Assche, K.; Beunen, R.; Duineveld, M. (2017): Witchcraft, oracle, and magic in the kingdom of planning. A reflection on planning theory and practice inspired by Ernest Alexander, in: Planning Theory, 16(2), S. 223–226.
- Welzer, H. (2019): Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen, Frankfurt am Main.